

Zwischen Tür und Ampel

Neulich, wieder mal ein Elternabend. Ich gehe freiwillig, aber nur, weil ich dort meine Freundin treffen werde, die ich in letzter Zeit schon länger nicht mehr gesehen habe. Vielleicht hat sie ja auch im Anschluss noch ein paar Minuten und Lust, noch irgendwo ein Glas Wein oder eine heiße Schokolade zu trinken. Für diesen Abend sind die Kinder ja eh schon versorgt, kann man die Chance gleich nutzen. Und tatsächlich ist der Elternabend, der diesmal wirklich kurzweilig und richtig gut war, schneller aus als gedacht, aber die Idee mit einem gemeinsamen Kneipenbesuch kommt nicht ganz so gut an. Da sitzen noch andere Verpflichtungen im Nacken.

Also gut, dann gehen wir wenigstens gemeinsam ein Stück. Erst mal vor die Tür. Da reden wir noch mit anderen über Elterninitiativen, problematische Verkehrssituationen in Bautzen und über einen notwendigen langen Atem. Aufbruch. Wir schaffen es bis hinters Schultor. Wie geht's dir eigentlich – wie geht's mir eigentlich? Wir erzählen einander viel, wir lachen und wir fluchen. Müttergespräche, Austausch unter Frauen, Freundschaftspflege. Wir gehen ein Stück weiter, schließlich ist es saukalt. Eigentlich schon ein erster Winterabend, aber wir tragen noch die Herbstjacken. Wenigstens Mützen.

Wir kommen ein gutes Stück vorwärts, 550 Meter um genau zu sein, bis zur Ampel eben. Dort trennen sich unsere Wege. Aber dann reden wir doch noch und eines gibt das andere. Über Angebote für Familien innerhalb unserer Kirchen, über Chancen, Hoffnungen und Wünsche für die eigene Familie und die Stärkung des eigenen Glaubens. Über Gemeinschaftserfahrung und prägende Erlebnisse in der Jugend und bis heute, über den Frust katholisch zu sein und die Entdeckung, dass das auch seinen Reiz hat. Wir teilen auch miteinander die Sehnsucht nach Echtheit und Tiefe, nach Wissen und Austausch in und über unseren Glauben. Mittlerweile ist mir saukalt. Wir stehen immer noch an der Ampel. Wie oft sie mittlerweile schon von rot auf grün gesprungen ist, weiß ich nicht. Oft jedenfalls.

Letztens war ich mal in Bautzen im Kloster zu einem Gespräch, habe ich neulich nebenbei erwähnt. Genau, fragt meine Freundin da, was hast du da eigentlich gemacht im Kloster? Magst du mir was dazu erzählen, ich finde das total spannend! Und da erzähle ich von der geistlichen Begleitung bei einer der Schwestern, die ich begonnen habe. Zwei Dinge passieren nun gleichzeitig: zum einen erkläre ich eine alte Tradition und deren Sinn, zum anderen spreche ich zum ersten Mal auch laut für mich aus, warum ich das eigentlich tue. Danach landen wir bei der Frage warum und wie wir eigentlich beten. Weil das sich das für ordentliche Katholiken so gehört, weil wir das schon als Kind so eingeübt haben oder weil eine Sehnsucht danach in uns schlummert? Beten wir mit Worten oder ohne, beim Kochen oder Spazierengehen, alleine oder mit dem Partner oder „nur“ mit den Kindern... Ungefähr jetzt sind meine Zehen halb erfroren. Ich brauche dringend eine heiße Badewanne. Aber genau diese Gespräche brauche ich auch. Sie sind keine Selbstverständlichkeit; Freunde, mit denen man so reden kann, sind wahre Geschenke. Im Austausch bereichert der eine den andern: mit neuen Impulsen, Erfahrungen und Gedanken und umgekehrt schaut jeder auch auf sich selbst, hinterfragt sich, weil man Praktiziertes, Gedachtes und Erhofftes in Worte bringen muss, das Herz auf der Zunge tragen darf. Das ist manchmal gar nicht einfach. Es setzt Vertrauen und echtes Interesse aneinander voraus. Zwischen-Tür-und-Ampel-Gespräche können von unglaublicher Tiefe sein oder eben echte Begegnungen sein. Und sie machen Lust auf mehr. Schön, dass es in dieser Stadt und drum herum viele Menschen gibt, mit denen ich solche Momente teilen darf. Da freu ich mich schon fast auf den nächsten Elternabend.

Steffi Hoffmann,
Schulseelsorgerin an der Bischöflichen Maria-Montessori-Grundschule, Bautzen